

# Ernst Geiger 1876-1965 : ein Maler aus Brugg

Autor(en): **Ghisler, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **111 (2001)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900692>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruth Ghisler

## Ernst Geiger 1876–1965 Ein Maler aus Brugg

Der Kunstmaler Ernst Geiger ist ein Sohn der Stadt Brugg, auch wenn er in Turgi geboren ist. Sein Vater, Ulrich Geiger-Schwarz, war Buchhalter bei der Textilmanufaktur Kappeler-Bebié in Turgi gewesen, bevor er auf Rat eines Freundes einen Weinhandel anfang und 1879 ein vorstädtisches Landhaus mit grossen Kellern kaufte, das berühmt-berüchtigte Palais Frölich in Brugg.

Dieses sogenannte «neue Haus» wurde unmittelbar nach dem Aachener Frieden von 1748 erbaut, mit dem der österreichische Erbfolgekrieg abschloss. Der Friede brachte der Kaiserin Maria Theresia die Anerkennung als Erbin der habsburgischen Hausmacht. Er führte aber auch zu einem Ausgleich von englischen und französischen Interessen in Übersee.

Johann Jakob Frölich, der Erbauer des «neuen Hauses» soll bei dieser Gelegenheit durch Verrat englischer Staatsgeheimnisse an die Franzosen «eine bedeutende Fortune» gemacht haben, die er für seinen Repräsentationsbau verwendete. Das ist durch Zeitgenossen bezeugt wie Pfarrer Jakob Emanuel Fehr. Albrecht Rengger meint dasselbe zu wissen, ebenso Johann Georg Zimmermann in seinen Briefen.

In diesem geschichtsträchtigen Haus, heute Stadthaus, ist Ernst Geiger zusammen mit vier Schwestern aufgewachsen. Sophie wurde die erste Frau von Adolf Weibel, dem Konservator der aargauischen Kunstsammlung zwischen 1927 und 1942 – zusammen mit Ernst Geiger hatte er 1904 zu den Gründungsmitgliedern der Sektion Aargau GSMBA (Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten) gehört und wurde ihr erster Präsident. Sophie starb kinderlos. – Marie war die Mutter von Max Bill, der in jungen Jahren bei Ernst Geiger in Ligerz aus und ein ging und im «Hof» heimlich ein Zimmer ausgemalt hat, monochrom in Rot, Gelb und Blau, jede Wand anders: Bills Malerei wurde übertüncht. – Ida und Rosa blieben ledig und bewohnten in Brugg das Zimmermannhaus.



*Haus im Wald, 1910 (Öl auf Leinwand)*

Ernst Geigers Beziehung zu Brugg ist aber noch eine andere. Seine spätere Leidenschaft für Altertümer wurde durch die Ausgrabungen von Vindonissa geweckt. Teile des Amphitheaters wurden in einer Matte gefunden, die Vater Ulrich Geiger gehörte. Ulrich Geiger ist auch unter den ersten Mitgliedern der Gesellschaft Pro Vindonissa zu finden. Zudem besass er eine grosse Sammlung römischer Münzen. Im Zusammenhang mit ihr taucht sein Name im Inventar des Vindonissa-Museums Brugg auf. Ein zugehöriger Katalog mit Zeichnungen von Ernst Geiger ist verschollen.

Das antiquarische Interesse Ulrich Geigers hat sich auf den Sohn Ernst übertragen. Dessen Enkel Hans-Ulrich, der Numismatiker wurde, sah als Kind bei ihm in Ligerz bei Twann am Bielersee römische Münzen, auch Spiegel, aber nicht nur das. Es gab einfach alles: Möbel, Werkzeug, alte Hobel, Versteinerungen, ein halbes Getäfer aus einer alten Stube, lederne Feuerwehreimer, ein Braut-Tschäppeli, meist Dinge, die bis in die Fünfzigerjahre hinein noch als wertlos gelten mochten. Eigenartigerweise hat Ernst Geiger seine Sammelobjekte niemals gemalt. Seine Stilleben zeigen Früchte

und Blumen. Die Sammeltätigkeit blieb ohne Einfluss auf die Kunst, denn sie war selber Kunst, durch den Anteil an Subjektivität, die er einfließen liess.

Dazu passt auch, dass Ernst Geiger in seinen späteren Jahren die Malerei gegenüber seinen übrigen weitgefächerten Interessen deutlich vernachlässigte. Die Sammlung füllte die drei Räume im Parterre des sogenannten «Hofs» in Ligerz, die ihm auch als Malatelier dienten, und wuchs sich zu einem eigentlichen Privatmuseum aus, das er öffentlich zugänglich machte. Verwunderlich wiederum, dass der Künstler seine Fundstücke weder ordnete noch pflegte, sondern sie mit allen Spuren des Gebrauchs und des Verfalls aufbewahrte. Hans-Ulrich Geiger spricht von einer faszinierenden Unordnung, die zum Entdecken reizte. War sie gewollt? Das ist die Frage.

Den «Hof» selber, Baujahr 1545, kaufte Ernst Geiger 1918 in Etappen den verschiedenen Eigentümern ab, die darin Wohnanteile besaßen, und vereinigte ihn wieder zu einem Ganzen, ein Herrenhaus auch dieses. Er schuf sich daneben noch andere – temporäre – Refugien.



*Sonnenaufgang auf der Alp, 1907/08 (Öl auf Leinwand)*

Nur drei Jahre später, 1921, verlor Ernst Geiger seine Frau knapp nach der Geburt seines zweiten Sohnes. Dora Lardelli erwähnt, dass Maria Bockhoff schon im Winter 1913/14 in Guarda im Unterengadin Heilung für ihre Tuberkulose gesucht habe. Mit Rücksicht auf ihre Krankheit musste der Malaufenthalt gewählt werden. Man ging im Winter nach Heiligenschwendi ob Thun, nach Locarno Monti oder dann nach Comano nördlich des Luganersees am Eingang zum Val Colla. In welcher Weise Maria Bockhoff am Entstehen von Ernst Geigers Jugendwerk Anteil hatte, ganz abgesehen von der Krankheit, kann man nur erraten. Seine Malerei hat sich nach ihrem Tod verändert, und zwar nicht nur ins Konventionelle, wie hier noch gezeigt werden soll.

Der «Hof» in Ligerz war das zweite historische Haus, das in die Familie kam. Das Ministerialengeschlecht, welches den «Hof» erbaute, hat der Ortschaft Ligerz den französischen Namen gegeben: Gléresse. Nur fünf Jahre nach dem «Hof», 1550, entstand das Hôtel de Gléresse in Pruntrut/Porrentruy, dem Sitz der Bischöfe von Basel nach der Reformation. Ein Baron de Gléresse war katholisch geblieben und mit dem Bischof Joseph-Wilhelm Rinck verschwägert, der ihm den Palast erbaute und ihn auf diese Weise in seine Nähe zog.

Es gab auch einen Garten beim «Hof». Hatte zum Palais Frölich noch ein vom neuen Besitzer angelegter Baumgarten gehört, – der Plan samt einem Verzeichnis der Erträge ist erhalten –, so wurde beim «Hof» der Garten mit einer Zypresse, mit Feigen- und Kaki-bäumen bepflanzt, auch mit Bambus, und sich selber überlassen. Die Enkel benutzten das Mätteli im Zentrum als Velodrom.

In diesen Zusammenhang gehört auch, dass Ernst Geiger in den Vierzigerjahren für die Erhaltung des botanischen Gartens der Brissago-Inseln eintrat. Dora Lardelli, Vicosoprano, schreibt, dass er die Eigentümerin, die Baronin Antonietta St. Leger, gut kannte. Ernst Geiger verkörperte Natur- und Denkmalschutz in einer Person.

Man darf nicht vergessen, dass Ernst Geiger von Haus aus Forstingenieur war und nach seinen Studien an der ETH mit 24 Jahren an der Universität Zürich mit einer Arbeit über die Wälder des Bergells promovierte, in welcher er aktuelle Fragen des Landschaftsschutzes vorwegnahm. Mit Baum- und Landschaftsskizzen in



*Blick auf die Petersinsel, um 1943 (Öl auf Leinwand)*

seiner forstbotanischen Monographie von 1901 tritt dieser geniale Autodidakt zum erstenmal auch als Künstler an die Öffentlichkeit.

Auch Maria Bockhoff wurde promoviert, und zwar mit der Dissertation «Die Visio Philiberti des Heinrich von Neustadt». Sie schloss ihre Studien an der Universität Bern bei Samuel Singer ab, dem Professor für deutsche Literatur des Mittelalters.

Auch Ernst Geigers älterer Sohn Hans sollte zu seiner Zeit ein phänomenales Haus kaufen, wie Hans-Ulrich Geiger sagt, das «Herbsthaus» einer Berner Patrizierfamilie, welches diese nur während des «Läset», der Weinernte, zu besuchen pflegte. Es liegt in Ligerz kaum fünf Minuten vom «Hof» entfernt. Die Vorliebe für vergangenheitsumwitterte, geschichtsträchtige Häuser geht in der Familie Geiger durch drei Generationen.

Das Palais Frölich in Brugg, der «Hof» und das «Herbsthaus» in Ligerz waren nicht nur Orte ungestörten Familienlebens, sondern gleichzeitig Arbeitsstätten, dazu Orte des Studiums und der Naturandacht. In Ligerz war das förmlich ein Programm. In den jährlichen Herbstausstellungen im «Hof» zeigte Ernst Geiger in späteren

Jahren seine Bilder zusammen mit Handwebereien aus dem Betrieb von Sohn und Schwiegertochter (Hans und Clara Geiger-Woerner). Hier wurde von der Bettwäsche bis zum Bildteppich alles produziert, was zur Ausstattung eines Haushalts gehört, unter Beizug von Heimarbeitern allerdings. Ernst Geiger hat sich 1939 wieder verheiratet und mit Margaretha Fahrer nochmals zwei Söhne gehabt. Leider ist über diese zweite Frau nichts bekannt.

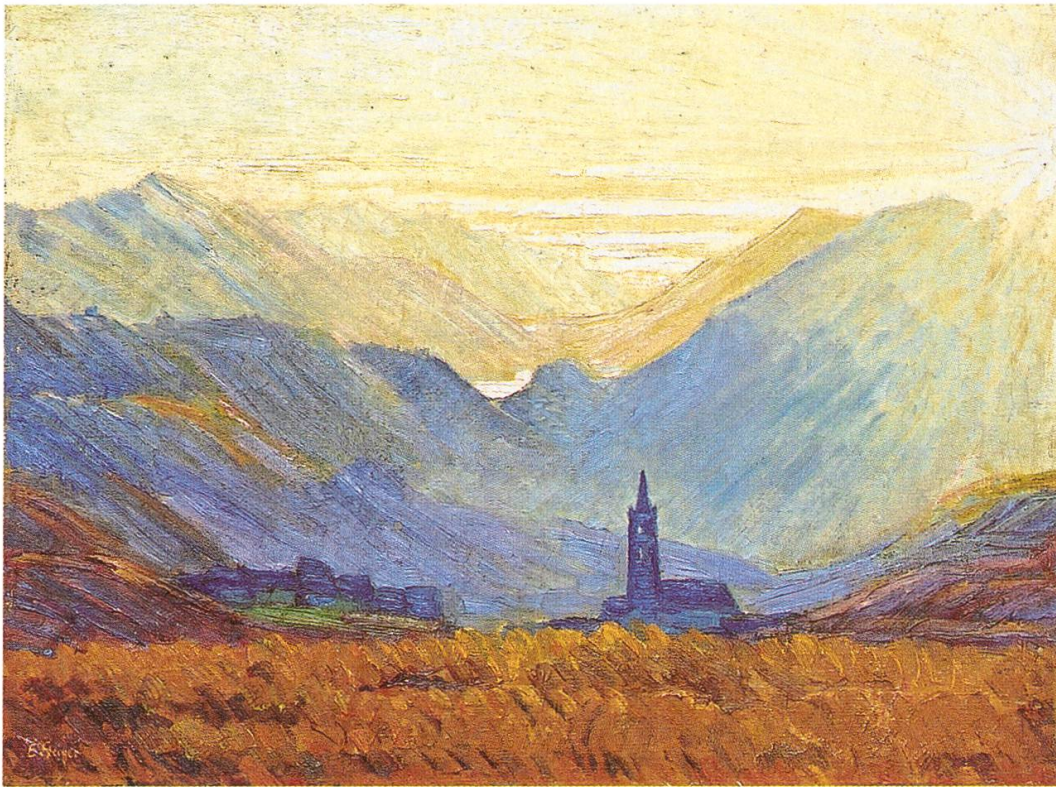
Die Sehnsucht nach dem einfachen Leben ausserhalb der Hochzivilisation und damit verbunden die Suche nach dem geschützten Ort, dem «lieu sacré» findet sich auch bei Giovanni Giacometti in Stampa/Bergell und bei Cuno Amiet auf der Oschwand bei Hellsau, die beide nur acht Jahre älter waren als Ernst Geiger und seinem Schaffen die entscheidenden Impulse gaben.

Künstler sind soziale Indikatoren. Sie brauchen nicht gesellschaftskritisch eingestellt zu sein. Von Ernst Geiger aber ist bezeugt, dass er es war. Hans-Ulrich Geiger sieht den Grossvater in einem eigenartigen Zwielficht. Er schreibt:

«Bei allem Engagement für eine bessere Welt, wobei sich revolutionäre Ideen mit einem konservativen Grundzug paarten, liess er sich nie zur konkreten Tat verpflichten. Dem stand neben einer gewissen Trägheit ein ausgesprochener Drang nach Freiheit und Ungebundenheit entgegen, dem er alles andere hintansetzte.» Ernst Geigers Malerei bestätigt das hier Ausgesagte. «Die Landschaft war sein Spiegel», heisst es bei Hans-Ulrich Geiger.

Auf einer Seelandschaft von 1919 ist der Wasserspiegel kaum sichtbar. Sein blosser Widerschein ist zum Bildmotiv geworden. «Abendsonne über Comano» bezeichnet einen Höhepunkt in Ernst Geigers Schaffen. Dargestellt ist die besondere Abendstimmung, die entsteht, wenn eine Wolkendecke aufreisst und die Sonne freigibt, noch bevor sie hinter den Bergen versinkt. Ihr Aufstrahlen ist ein Momentanes, weswegen nur ein Künstler mit einem aussergewöhnlichen visuellen Gedächtnis sich auf ein solches Thema einlassen wird.

Das Bild hat mehr zu bieten als schöne Farben. Diese freilich auch. Die Farben des Spektrums sind vollständig vertreten, jede in einem warmen und einem kalten Ton. Gelb dominiert. Es verbindet sich im Vordergrund mit Rot, sonst lieber mit Blau, wird aber immer rein neben die Gegenfarbe gesetzt, so dass beide ihre



*Abendsonne über Comano, um 1919 (Öl auf Leinwand)*

Leuchtkraft behalten. Segantinis Divisionismus wirkt in diesem Bilde nach.

Auch wenn das Verfahren nicht neu ist, so ist es doch meisterhaft durchgeführt. Ernst Geiger hat sein Blau bis zur Helligkeit von Gelb durch den Zusatz von Weiss stufenweise hinauftransformiert, ohne dass es seine Qualität verliert. Das ergibt ein Widerspiel zwischen Landschaftspartien, die noch vom Sonnenlicht angewärmt sind, und den anderen, schon ausgekühlten, ohne dass dies mit Bedeutung beladen würde. Anders als Segantini ist Ernst Geiger kein Symbolist. Sein Vorbild war Turner. Es scheint aber, dass kein Künstler sich seiner eigenen Zeit ganz entziehen kann. Geometrisierende Formen, die eben noch als Teile der dargestellten Landschaft gelten können, gewinnen ein erstaunliches Eigenleben. Ernst Geiger kannte auch Paul Klee.

Die halbe Strahlensonne rechts oben im Bild gehört zu einem System von Zeichen, die miteinander korrespondieren. Dazu zählen Turm und Dachpartie der Kirche von Comano, das Halbrund des Seespiegels und die Schimmer von Helligkeit zwischen den Strei-



fenwolken über den fernsten Bergzügen. Diese zeichenhaften Elemente geben dem Bild den nötigen Halt, mehr als es die unregelmässigen Bergformationen können, die sich in goldenem Dunst auflösen. Oder anders gesagt: wenn Ernst Geiger hinter den verschiedenen Talsperren der Gebirge immer neue Räume öffnet und die erträumte verborgene Stätte, den «lieu sacré» weiter und weiter in die Ferne rückt, so holen die geometrisierenden Formen die Malerei in die Fläche zurück. Dieses Bild widersetzt sich jeder Klassifikation. Expressive und konstruktive Bildsprache verbinden sich, ohne dass es zum Stilbruch kommt.

Hiermit ist angedeutet, was Ernst Geiger als Maler für eine Reichweite haben konnte, unbekümmert um Richtungen und Stile. Die Nachlassausstellung in der Kunstgalerie der Stadt Brugg, dem Zimmermannhaus, hat das Interesse an seinem Werk, das nie ganz erloschen war, erneut geweckt.

Die Aufzeichnungen, die ich hier vorlege, sind anlässlich einer Ausstellung entstanden, die Silvia Siegenthaler im Mai 2000 in der Galerie Zimmermannhaus Brugg mit Werken von Ernst Geiger veranstaltet hat. Sie beruhen auf Gesprächen mit Professor Hans-Ulrich Geiger, Zürich, einem Enkel des Künstlers, aber ebenso sehr auf der direkten Auseinandersetzung mit dem Werk, soweit es zum Zeitpunkt der Ausstellung noch in Familienbesitz war.

### *Quellenangabe*

Einige Angaben habe ich der Biografie Ernst Geigers zu verdanken, die Dora Lardelli zur Ausstellung im Museo Ciäsa Granda in Stampa geschrieben hat (1. Juni bis 20. Oktober 1999). Es handelt sich um ein vervielfältigtes Manuskript, das auch Informationen von Christoph Geiger, Zürich enthält, dem jüngsten Sohn Ernst Geigers.

Der Text einer Ansprache, mit der Hans-Ulrich Geiger am 16. September 1983 eine Ausstellung im Rebhaus Wingreis bei Twann eröffnet hat, gibt ein Porträt des alten Ernst Geiger (Manuskript).

Für die heutige Einschätzung des Werks sei auf die Besprechung der Brugger Ausstellung von Anneliese Zwez in der Aargauer Zeitung verwiesen, die im Mai 2000 erschienen ist, und zwar unter dem Titel «Ein Maler des <glorreichen Jahrzehnts>». Ernst Geiger, Nachlass-Ausstellung in der Galerie im Zimmermannhaus in Brugg.

Bildnachweis für alle Fotos: *Roger Kaysel*